

Mehr Umbruch geht nicht: Wie eine ganze Armee zum Gegner überlief

Vor 20 Jahren ging die NVA in der Bundeswehr auf - Zeitzeugen erinnern sich an dramatische Tage / Die meisten DDR-Offiziere wurden entlassen

Von Ben Zimmermann Bremen. Die Stimmung unter den Soldaten war miserabel. Es herrschte ein Klima des Misstrauens, der Verunsicherung und Angst, es kam zu Vandalismus, Schusswaffenmissbrauch und vereinzelt sogar zu Suiziden. Es klingt nach allem anderen als nach Aufbruch, was Hans Bösenberg erzählt. 20 Jahre liegt all das zurück, woran sich der Oberst a.D. erinnert. Doch bei all den schwierigen Umständen war es wohl einer der spannendsten Abschnitte seiner militärischen Karriere.

Denn Bösenberg erlebte, wie Geschichte gemacht wird: Zum 3. Oktober 1990, dem Tag der Deutschen Einheit, übernahm der damalige Oberstleutnant der Bundeswehr das Nachrichtenregiment 14 im brandenburgischen Waldsiedersdorf. Die Nationale Volksarmee (NVA) der DDR ging an jenem Tag in den Streitkräften der Bundesrepublik auf. Eine ganze Armee, könnte man sagen, lief geschlossen zum ehemaligen Feind über; die unmittelbare Front des Kalten Krieges löste sich im Nichts auf. Mehr Umbruch geht nicht. Doch Umbruch bedeutet auch immer Unsicherheit. Für die Soldaten und Offiziere der NVA blieb nichts mehr wie es war. Zwar hatte Jörg Schönbohm, damals im Rang eines Generalleutnants Befehlshaber des Bundeswehrkommandos Ost und zuständig für die Auflösung der NVA, noch gesagt: "Wir kommen nicht als Sieger zu Besiegten, sondern als Deutsche zu Deutschen." Doch das Misstrauen war groß.

Die "Angst vor dem sozialen Abstieg" ging um, berichtet Bösenberg. Zeit- und Berufssoldaten fragten sich, was aus ihnen werden sollte. Hinter ihnen lag bereits ein Jahr voll dramatischer Veränderungen. Denn die politische Wende 1989 ging natürlich auch an der NVA nicht vorbei. Die Wehrdienst leistenden Soldaten streikten - beziehungsweise meuterten, je nach Sichtweise - und gründeten Runde Tische und Soldatenräte. Die Offiziere waren völlig verunsichert, ihre Autorität war dahin. "In den Grenztruppen herrschte nach der Maueröffnung ein fast komatöses Verhalten", erinnert sich ein ehemaliger Grenzsoldat. "Keiner wusste, wie es weitergehen soll." Für Hendrik Born war dies die "sowohl spannendste als auch schwierigste Zeit" seiner Laufbahn. Der Vizeadmiral der NVA war von Dezember '89 bis Oktober '90 Chef der DDR-Volksmarine. Wie zwei Puzzleteile greifen seine Karriere und die von Bösenberg ineinander: Als Born seinen Dienst beendete, trat Bösenberg ihn in seiner neuen Einheit an. Der ideale Counterpart sozusagen, weshalb ihn Bösenberg jüngst zum von ihm organisierten "Gesprächskreis Sicherheitspolitik" in den Schütting eingeladen hatte.

Was sagt das eigene Gewissen? Der Herbst '89 und die darauffolgende Zeit bis zur Wiedervereinigung muss für viele Offiziere der NVA, in der das Prinzip von Befehl und Gehorsam quasi heilig war, ein Albtraum gewesen sein. Wie geht es weiter? Was wird aus der DDR? Wie geht man mit meuternden Soldaten um? Was sagt die Partei- und Staatsführung, was das eigene Gewissen? "Wir mussten des Chaos' Herr werden", sagt Born heute. Praktisch hieß das: mit der Bürgerbewegung reden, die Waffen sichern, das ganze System NVA zumindest ansatzweise stabilisieren.

Denn es gab ja nicht nur revoltierende Soldaten, sondern auch besonders linientreue Genossen. "Ein Matrose fragte mich einmal: ‚Wann geben Sie das Signal zur Verteidigung des Sozialismus?‘", erinnert sich Born. Was nichts anderes als die "chinesische Lösung" bedeutet hätte, also den Einsatz der Armee gegen das eigene Volk. Glücklicherweise kam es dazu nicht.

Letztlich, das war schon nach einigen Monaten klar, würde es keine Zukunft für die NVA geben. Womit sich natürlich auch die Frage nach der beruflichen Perspektive der Offiziere stellte. Denn die Systemtreue war in den Streitkräften ganz besonders ausgeprägt; fast 100 Prozent des Offizierskorps waren in der SED. Konnten die einfach so zur Bundeswehr wechseln, zum einstigen Gegner? Für viele stellte sich diese Frage schon gar nicht mehr. Politoffiziere beispielsweise wurden noch von ihrem alten Arbeitgeber NVA entlassen. Generäle und Admiräle wurden grundsätzlich nicht übernommen, auch die meisten Oberste nicht. 50000 Berufs- und Zeitsoldaten sowie 40000 Wehrpflichtige zogen schließlich am 3. Oktober die Uniform der Bundeswehr an. Von den übernommenen Längerdienenden blieben letzten Endes nur 13 Prozent der Offiziere und 35 Prozent der Unteroffiziere beim Bund, sagt Hans Bösenberg. Viele der anderen kamen in dem für sie ungewohnten System Bundeswehr nicht mehr mit, andere waren Stasi-belastet.

Auch Hendrik Born trat am 2. Oktober 1990 zum letzten Mal zum Dienst an. Das Einholen der Flagge bezeichnet er noch heute als "traurigsten Moment in meinem Leben". Wäre er, wenn es denn die Möglichkeit gegeben hätte, auch zum Bund gewechselt? Born überlegt eine Weile. "Ich glaube, ich hätte es nicht gemacht." Und warum? So schnell wandelt man sich nicht, sagt der Ex-Admiral. Und wie steht man denn vor seinen Untergebenen da?, setzt er noch hinzu. Born machte schließlich auch im zivilen beruflichen Leben Karriere und ging nach Bremen.

Doch trotz aller Probleme: Gemessen an der historischen Dimension der Aufgabe ist die Integration der NVA in die Bundeswehr gelungen, da sind sich Hans Bösenberg und Hendrik Born einig. Vielleicht kann man es ja als Indiz dafür sehen, dass sich jetzt, 20 Jahre danach, beide zur Podiumsdiskussion trafen - der ehemalige Bundeswehr-Oberst und der frühere NVA-Admiral.